SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Unweigerlich eindeutig? Das Gender-Konzept in Gender-Trainings

Wedl, Juliette

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Wedl, J. (2004). Unweigerlich eindeutig? Das Gender-Konzept in Gender-Trainings. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, *27*(4), 399-408. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-38422

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Unweigerlich eindeutig?

Das Gender-Konzept in Gender-Trainings

Juliette Wedl

Ziel der politischen Strategie Gender Mainstreaming (GM) ist es, zur Gleichstellung der Geschlechter beizutragen. Doch konterkariert ein Gender-Konzept, welches von einer natürlichen Zweigeschlechtlichkeit ausgeht und die Heterogenität der Geschlechter ausblendet, unbeabsichtigt dieses Ziel. Dies macht es notwendig zu fragen, welches Verständnis von Gender mit der Strategie verbunden ist und wie Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung für die Konzeptualisierung produktiv gemacht werden können.

Kritikerinnen monieren, dass sich GM bei genauerer Betrachtung recht schnell als Re-Aktivierung rigider geschlechterbinärer Denk- und Deutungsmuster entpuppe (Rosenstreich 2002, Wetterer 2002). Mit der Setzung heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit und ihrer impliziten Hierarchisierung (Heterosexualität ist normal), so die Kritik in der Theoriedebatte, wird die vorhandene komplexe Simultanität sozialer Differenzierungsprozesse in Bezug auf Geschlechtsidentität, Begehren und sexuelle Existenzweisen nicht berücksichtigt (Engel 2002).[1] Alle, die nicht eindeutig Frau oder Mann sind oder sein wollen, alle Formen von Transgender, sowie alle Formen des Begehrens und der Sexualität, die nicht heterosexuell sind, sind im Ergebnis implizit als anormal stigmatisiert. Ein solches Verständnis von Geschlecht, welches erneut Zweigeschlechtlichkeit fixiert, vermag die faktische Vielfalt von Geschlecht nicht zu fassen. Reproduziert wird damit nicht nur der Ausschluss des Anderen, des aus der

1 Mit dem Begriff Heteronormativität wird die als Normalität gesetzte Norm der Heterosexualität kritisiert. Bezeichnet wird damit ein binäres Geschlechtssystem, welches allein zwei Geschlechter akzeptiert, wobei Geschlechtsidentität, sexuelle Existenzweise und Begehren als parallel und kohärent angenommen werden. Ausgeschlossen sind in dieser Geschlechterordnung alle nicht darin aufgehenden Formen wie Intersexualität, Homosexualität, Transgender, d.h. Menschen, die der suggerierten Parallelität von Geschlechtsidentität, sexueller Existenzweise und Begehren nicht entsprechen, sie nicht entsprechend empfinden oder sich nicht dem entsprechend verhalten.

Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB) · 27. Jg. (2004) · Heft 4 · S. 399-408

Normalität Fallenden, sondern auch die heterosexuelle Struktur, die Grundlage asymmetrischer Geschlechterverhältnisse ist.

GM birgt zudem die Gefahr, einer Identitätsbehauptung Vorschub zu leisten. Damit werden Handlungen, Interessen, Bedürfnisse, Lebenssituationen etc. allein zum Ausdruck einer durch die Geschlechtszugehörigkeit geprägten Identität und Geschlecht homogenisiert (Thürmer-Rohr 2001). Bereits die Geschichte der Frauenbewegung und feministischen Praxis verweist auf die Problematik der Vorstellung, Geschlecht sei eine homogene Kategorie: Die Vorstellung eines einheitlichen feministischen Subjekts trug mit zur Krise der Frauenbewegung bei, die als Fragmentierung bezeichnet worden ist (Purtschert 2003, S. 147). „Das Insistieren auf der Kohärenz und Einheit der Kategorie ‚Frau(en)' hat praktisch die Vielfalt der kulturellen und gesellschaftlichen Überschneidungen ausgeblendet, in denen die mannigfaltigen konkreten Reihen von ‚Frauen' konstruiert werden" (Butler 1991, S. 34).

Diese Erfahrungen zeigen, dass allein eine Berücksichtigung der realen Vielfalt von Subjekten dem Anspruch von GM gerecht wird und den ‚unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen der Beteiligten', wie es in der Definition der Bundesregierung heißt (www.gender-mainstreaming.net), Rechnung trägt. Vielfältigkeit wird hier als ein komplexes soziales und strukturelles Differenzsystem verstanden und ist nicht als beliebige Individualisierung von (Geschlechter-)Verhältnissen im Sinne einer neoliberalen Vorstellung von Diversity zu missverstehen (Wetterer 2002).

Diese Erkenntnisse prägen seit den 1990er Jahren die geschlechtertheoretische Diskussion in Deutschland (Gildemeister/Wetterer 1992; Butler 1991, 1995; Hagemann-White 1985). Aus dieser Debatte lässt sich die Notwendigkeit ableiten, ein nicht-essenzialistisches, offenes und transitives[2] Gender-Konzept zu vermitteln, d.h. ein Konzept, welches systematisch Gender in komplexen und simultanen Beziehung zu anderen sozialen Kategorien wie Herkunft, Klasse, Alter, sexuelle Orientierung begreift und eine Loslösung von der Vorstellung einer natürlichen Zweigeschlechtlichkeit vollzieht. Wie kann dieser Anspruch praktisch umgesetzt werden und eine Vereindeutigung von Geschlecht in Gender-Trainings vermieden werden?

Ich gehe dieser Fragen anhand von spezifischen Inhalten von Gender-Trainings nach. Diese haben zum Ziel, auf individuell-persönlicher und sozial-interaktiver Ebene geschlechterbezogene Kompetenzen zu fördern sowie Sachinformationen und Methoden zur Umsetzung von GM in der eigenen Arbeit zu vermitteln (Winter 2004).

2 Ich lehne mich hier an zwei der von *Regina Frey* (2003, 70f.) entwickelten Bedeutungsdimensionen von Gender an. Die *Dimension offen-geschlossen* bezieht sich auf die Berücksichtigung der Verschränkung mit anderen Hierarchisierungskategorien wie Klasse, Herkunft, Alter, sexuelle Orientierung. Ein offenes Gender-Konzept berücksichtigt diese Verschränkungen, bei isolierter Betrachtung von Gender ist dieses geschlossen. Die *Dimension separativ-transitiv* bezieht sich auf die biologische, zweigeschlechtliche Fundierung des Konzeptes. Separativ bezeichnet dann die Annahme einer bipolaren Geschlechterordnung, während ein transitives Verständnis von fließenden Gender-Rollen ausgeht bis hin zu einem Verständnis von Gender als Kontinuum.

Als Qualifizierungsmaßnahme nehmen Gender-Trainings in der Vermittlung der Strategie einen zentralen Stellenwert ein. Gleichzeitig bilden sie einen zentralen Schnittpunkt zwischen Wissenschaft und Praxis. Den Trainings liegt notwendigerweise eine Gender-Theorie zu Grunde, d.h. meist implizit wird eine bestimmte Theorie auf den Gegenstand Geschlecht und Geschlechterverhältnisse vermittelt. Der Beitrag möchte Vorschläge zur Vermittlung eines offenen und transitiven Gender-Konzeptes in Gender-Trainings machen und diskutieren (Frey 2000, 2003).

Offene und transitive Gender-Konzepte

Bei der Erläuterung der Strategie GM findet meist – nicht nur in Gender-Trainings – eine Bestimmungen der Begriffsbestandteile „Gender" und „Mainstreaming" statt.[3] Dabei wird explizit darauf eingegangen, wie die Kategorie Geschlecht zu verstehen ist. Damit geht gleichzeitig eine Bestimmung des Gegenstandes einher.

Die Vorstellung, es gäbe einen natürlichen Geschlechtskörper und eine kulturell geformte Geschlechtsidentität ist heutzutage gängig und Teil des „gesunden Menschenverstandes". Die Begriffs- und Gegenstandsbestimmung kann dazu genutzt werden, dieses Verständnis von Gender kritisch zu hinterfragen. Dies lässt sich mit der Metapher der Gender-Brille verdeutlichen (Frey 2003, S. 176f.). In Gender-Trainings geht es nicht nur darum, eine Gender-Brille aufzusetzen, die dazu verhilft, die Geschlechterstrukturen im jeweiligen Arbeitskontext zu erkennen, sondern auch darum, die Beschaffenheit der Brille selbst zu reflektieren und gegebenenfalls zu problematisieren. In Bezug auf die Begriffsbestimmung von Gender bedeutet das, die differenzierten Erkenntnisse feministischer Gendertheorien zu berücksichtigen. Hier bieten Gender-Trainings die Chance, die Problematik von Identitätskategorien bewusst zu machen und Geschlecht als historische, kontextuale und prozessuale Kategorie auch in Bezug auf Körper und natürliche Zweigeschlechtlichkeit zu reflektieren.

Um ein solches offenes und transitives Gender-Konzept zu vermitteln, schlage ich vor, bei der Begriffsklärung die mit dem Alltagsverstand kongruente Unterscheidung von Sex und Gender als kulturelles Deutungsmuster im Gender-Training in Frage zu stellen.

„Gender" wird meist als soziales Geschlecht im Gegensatz zu „sex" als biologisches Geschlecht erklärt (Frey 2003). Diese Unterscheidung, die auf einem feministischen Sex-Gender-Modell der 1970er Jahre basiert, reproduziert jedoch aufgrund ihrer polarisierenden Anordnung von Geschlecht – Natur versus Kultur – das, wogegen die Unterscheidung eingeführt worden ist: eine biologische Fundierung der Gesamtstruktur. Dieser nicht intendierte biologische Determinismus entsteht durch die stillschweigende Parallelisierung des Sozialen mit dem Biologischen (Gildemeister/Wetterer 1992; Frey 2003, S. 61ff., Wartenpfuhl 2000, S. 17ff.). Eine Bestimmung

[3] Kurzformen für die zwei Begriffe sind Gender = soziales Geschlecht (im Unterschied zu Sex als biologisches Geschlecht) und Mainstreaming = in den Hauptstrom bringen.

von Gender, die nicht auch auf die historische und kontextuelle Bestimmung von Körper, also des biologischen Geschlechts eingeht, übernimmt unversehens ein heterosexuelles und essentialistisches Gender-Konzept. Dem gegenüber zeigen feministische Theorien des Konstruktivismus und Dekonstruktivismus, dass die Grenzen zwischen biologischem und sozialem Geschlecht selbst sozial hergestellt sind. Sie betonen, dass ein neutraler Zugriff auf Körper nicht möglich ist. So war bspw. von der Antike bis zum Ende des 17. Jhd. Geschlecht keine biologische, sondern eine kosmologische Ordnung. Es bestand die Vorstellung eines einzigen Geschlechts und biologische Unterschiede wurden als graduelle, soziale Abstufung verstanden (Laqueur 1992, S. 21ff). Vielmehr ist von einer Materialisierung als Prozess auszugehen, so dass der Körper im Laufe der Zeit durch institutionelle, politische und erkenntnistheoretische Bedingungen kongruent zu dem wird, wie wir ihn sehen und erleben (Butler 1995).

Dieser Sachverhalt ist im Kontext von GM von Bedeutung, um nicht Ausschlussmechanismen zu reproduzieren und zu stärken. Das heteronormativ fundierte Sex-Gender-Modell „verbietet und pathologisiert [...] alle mit der Geschlechtsidentität nicht übereinstimmenden Handlungen, Verhaltensweisen und Orientierungen“ (Wartenpfuhl 2000, S. 31), z.B. Transsexualität. So existiert noch heute Homosexualität als Krankheit bspw. gibt es genaue Normen, wie das primäre Geschlechtsorgan bei Neugeborenen beschaffen sein muss, und meist werden Abweichungen noch heute sofort operativ (zwangs-)korrigiert. Um geschlechterhierarchische Gesellschaftsstrukturen nicht stillschweigend als Identitätsdifferenzen zu fixieren, bedarf es einer Reflexion der verschiedenen Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Die Zuschreibung von am Geschlecht festgemachten festen Identitäten, Rollen und Kompetenzen führt Achsen der Differenz ein, die Strukturen der sozialen Ungleichheit ermöglichen. Diese samt ihrer Grundlagen in Frage zu stellen ist jedoch Ziel der Strategie GM.

Zur Vermittlung eines offenen und transitiven Gender-Konzeptes verwende ich in Gender-Trainings eine Begriffsbestimmung in zwei Schritten. In einem ersten Schritt werden anhand des Sex-Gender-Modells beide Kategorien erklärt: Der Kategorie Sex, übersetzt als biologisches Geschlecht, kommen u.a. die Merkmale „biologisch bestimmt“, „bipolar“, „bei der Geburt in der Regel bindend zugeordnet“ und „unveränderlich“ zu. Gender wird analog dazu als soziales Geschlecht und „Rollen/Geschlechtsidentität/Geschlechterverhältnisse“ übersetzt und als „sozial, kulturell, politisch, historisch bedingt“, „historisch und gesellschaftlich veränderbar“, und „vielfältig“ gekennzeichnet. Bereits an dieser Stelle ist es sinnvoll, unter dem Stichwort „doing gender“ auf die alltägliche Produktion von Geschlecht durch Handlungen zu verwiesen (Gildemeister/Wetterer 1992). Auch die Bedeutung von Institutionen und Machtverhältnissen als Geschlecht und Ungleichheitsstrukturen reproduzierende und festschreibende Instanzen werden thematisiert (bspw. geschlechterdifferente Arbeitsteilung, Arbeitsmarktstrukturen, Verantwortlichkeiten für Kinderbetreuung, Lohnungleichheiten).

In einem zweiten Schritt werden Aspekte der feministischen Theoriedebatte vermittelt, indem die Gesamtkonstruktion als Teil von Gender, d.h. als eine soziale Konstruktion, gekennzeichnet wird.[4] Thematisiert werden verschiedene Phänomene, die dazu geführt haben, das bipolare Modell von zwei klar voneinander unterschiedenen Geschlechtern als natürliche Ordnung in Frage zu stellen und eher von Gender als einem Kontinuum zu sprechen. Aspekte sind hier u.a. die Existenz historisch und kulturell unterschiedlicher Geschlechterordnungen, biologische Varianzen von Geschlecht, die Uneindeutigkeit der existierenden biologischen Klassifikationsschemata und Transsexualität (Hagemann-White 1984, S. 12ff, 1985; Laqueur 1992; Wartenpfuhl 2000, S. 18ff).

Diese Darstellung bietet einen guten Anschluss zum Thema der Differenz. Durch die Verschränkung von Geschlecht mit anderen Kategorien sozialer Schließung wie Herkunft, Klasse, Alter, sexuelle Orientierung wird die Vielfältigkeit von Identitätskategorien deutlich (Wartenpfuhl, S. 72ff).[5] Diese Thematisierung der simultanen und ineinandergreifenden Differenz hat den Vorteil, die Heterogenität von Geschlechtergruppen deutlich zu machen. Die „unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen“ der Beteiligten, wie es in der Definition von GM der Bundesregierung heißt (www.gender-mainstreaming.net), werden erst dann in ihrer Vielschichtigkeit und Tiefe konzeptionell einbezogen.

Die vorgeschlagene Gender-Darstellung ist aufwändig und komplex. Sie sprengt den häufig eher knapp bemessenen Zeitrahmen für diese begriffsbestimmende Input-Phase. Doch ist m.E. die konzeptuelle Vermittlung ein elementarer Bestandteil der Strategie GM. Sie ist Teil der Gender-Kompetenz und wirkt auf die Art der Umsetzung von GM und die konkrete Gestaltung der Implementierungsschritte. Gleichzeitig habe ich die Erfahrung gemacht, dass eine Auseinandersetzung mit der Kategorie Geschlecht auf großes Interesse stößt. Sie bietet die Chance, die vielfach widersprüchlichen und selten diskutierten Wissensfragmente der Teilnehmenden zu klären und das eigene Gender-Bild zu reflektieren. Unterstützend wirken hierbei methodische Bausteine, die interaktiv sind und an den Erfahrungen der Teilnehmenden anknüpfen sowie Stereotypen thematisieren und hinterfragen. Diese Übungen greifen bspw. anhand der Malerei die Historizität von Geschlechter- und Familienbilder auf, vermitteln anhand von Selbsteinordnungen zu verschiedenen möglichst androgynen Bildern

4 In der Visualisierung lege ich über eine erste Folie, die die Begriffe Sex und Gender erklärt, eine zweite Folie ergänzend auf die erste. Diese ordnet die beiden Kategorien dem Oberbegriff Gender unter, so dass Sex und Gender Bestandteile von diesem zweiten Gender-Begriff sind.

5 Differenz ist dabei weniger im Sinne einer additiven Vorstellung zu verstehen. Die Schließungskategorien treten nicht isoliert auf und summieren sich wie starre Fächer einer festen Identität. Vielmehr greifen sie simultan ineinander und bestimmen sich jeweils gegenseitig und im spezifischen Kontext. Dabei können sie sich einander verstärken oder widersprechen bzw. sich auch gegenseitig bedingen. In diesem Sinne ist Identität nicht einheitlich, kohärent und in sich abgeschlossen. Vielmehr konstituieren sich Subjekte niemals vollständig, sondern immer wieder neu.

die Vielfalt und Unabgeschlossenheit von „Identität“ oder zeigen die Herstellung von Geschlecht durch spezifische Körpersprache und Handlungen (Burbach/Schlottau 2001).

Folgerungen für die Gender-Analyse

Gender-Analysen dienen dazu, Geschlechterverhältnisse im eigenen Arbeitsbereich sowie die unterschiedlichen Lebensweisen und Interessen der Beteiligten aufzudecken und zu untersuchen. Geprüft wird, wie sich die konkrete Maßnahme auf die Beteiligten und die Geschlechterverhältnisse auswirkt und nach Optionen gesucht, die zur Gleichstellung beitragen. Als Hilfsmittel zur Durchführung von Gender-Analysen sind verschiedene Instrumente entwickelt worden. Vor dem Hintergrund der bisherigen Erörterungen ist zu überlegen, wie ein offenes und transitives Gender-Konzept mit den Instrumenten der Gender-Analyse verbunden werden kann. Im Zentrum steht die Frage der Methodenvermittlung.

Beispiele dieser Instrumente mit Leitfadencharakter sind die 3R-Methode, die 6-Schritte-Prüfung oder die ToolBox Gender Mainstreaming, aber auch bereichsspezifische Leitfäden wie die Arbeitshilfen der Bundesregierung u.a. zur Öffentlichkeitsarbeit (Quellenverweis und Hinweise zu weiteren Methoden im Anhang). Sie sind als Arbeitshilfen zu verstehen, die den eigenen Bedürfnissen anzupassen sind und nicht als starre Checkliste im Sinne einer „sozialtechnokratischen Kontrollmethode“ (Winter 2004, S. 286). Die Gender-Analyse beinhaltet eine Prüfung des Ist-Zustandes und der genderbezogenen Auswirkungen auf die Beteiligten. Diese Prüfung kann mehr oder weniger ausführlich oder bereichsspezifisch ausfallen. Die in Schweden entwickelte 3R-Methode fragt beispielsweise nach der Repräsentation, den Ressourcen und den Realitäten/Bedingungen (Wer bekommt was und zu welchen Bedingungen?). Die 6-Schritte-Methode umfasst, wie viele andere Leitfäden, den gesamten Projektzyklus von Zielentwicklung, Analyse des Ist-Zustandes, Entwicklung von Optionen mit Zielsetzungen, Umsetzung und Evaluierung/Controlling.

Um in Gender-Trainings mit der Methode der Gender-Analyse vertraut zu machen, kann eines der Instrumente vorgestellt und exemplarisch durch die Teilnehmenden an eigenen Projektbeispielen umgesetzt werden. Ein wichtiger Faktor bei der Vermittlung der Methode besteht m.E. darin, die Instrumente in ihren Potenzialen und Grenzen gemeinsam mit den Teilnehmenden kritisch zu reflektieren. Dies ermöglicht es, auf die Gefahren der Gender-Analyse aufmerksam zu machen und Kriterien für eine fundierte Gender-Analyse zu vermitteln. Damit können ineffektive Anwendungen der Methode vermieden werden.

Die Gender-Analyse birgt in besonderer Weise die Gefahr in sich, die Geschlechternormalität zu zementieren und sich damit als kontraproduktiv für das Ziel der Chancengleichheit zu erweisen. Diese Schwierigkeit liegt im „Gender-Paradox“ (Lorber 1999, S. 52) begründet: Durch die doppelte, erkenntnistheoretisch ambivalente Funktion von Gender als Strukturkategorie und Analysekategorie müssen Geschlechterstrukturen erst vollständig sichtbar gemacht werden, bevor sie abgebaut

werden können. Mit der Sichtbarmachung der Geschlechterordnung wird sie gleichzeitig auch neu zementiert. In diesem Sinne tragen Gender-Analysen unweigerlich und nichtintendiert dazu bei, Geschlecht als bipolare Identitätskategorie festzuschreiben. „Innerhalb der reflexiven Komponente wird Gender als Struktur eher problematisiert, bei der instrumentellen Komponente wird Gender als Instrument gebraucht." (Frey 2003, S. 126) Gender-Trainings bieten jedoch einen geeigneten Rahmen, diese erkenntnistheoretischen Prämissen von Analyseinstrumenten zu reflektieren (Frey 2003, S. 178f). Ein Gender-Konzept, welches berücksichtigt, dass die Geschlechterordnung ständig durch Handlungen und Sprachpraxen reproduziert wird, unterstützt diese Überlegungen.

Neben den bisherigen Punkten, die dazu beitragen, die Gender-Kompetenz der Teilnehmenden zu erhöhen, besteht aber auch die Notwendigkeit, die Instrumente selbst stärker im Sinne eines transitiven und offenen Gender-Konzeptes zu gestalten. Die Betrachtung der hier vorgestellten Analysewerkzeuge zeigt, dass durchgehend kein transitives Gender-Konzept zu Grunde gelegt ist. Eine partielle Offenheit wird lediglich durch allgemein gehaltene Fragen vermittelt.[6] Eine explizite und systematische Berücksichtigung der Verknüpfung von Geschlecht mit anderen Kategorien sozialer Schließung findet insgesamt ebenso wenig statt wie ein Aufbrechen der Vorstellung heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit (Frey 2003).

Die Mittel für eine alternative Gestaltung der Instrumente sind zugegebenermaßen beschränkt aufgrund des „Gender-Paradox" und der damit einhergehenden Festschreibung einer bipolaren Geschlechtlichkeit. Doch gilt es, die vorhandenen Möglichkeiten auszuschöpfen. So kann bspw. expliziter und konsequenter die Frage der Heterogenität der Geschlechter gestellt werden. Dies ermöglicht es, die ineinandergreifende Verschränkung mit anderen Kategorien sozialer Schließung zu berücksichtigen. Auf der inhaltlichen Ebene kann nach der Bedeutung dieser Differenzen im Konkreten gefragt werden. Die Differenzierung kann darüber hinaus durch Formulierung eingefordert werden, z.B. „(bestimmte Gruppen von) Frauen und Männern" bzw. „bestimmte Gruppen der Beteiligten". Aber auch essenzialisierende Zuschreibungspraxen sollten vermieden werden. Hier spielt die sprachliche Gestaltung der Leitfäden eine nicht unerhebliche Rolle. Ausdrücke, die Meinungen, Handlungen, Interessen etc. als wesenhaften Ausdruck der Geschlechtszugehörigkeit suggerieren wie „ge-

6 Beispiele einer potenziellen Offenheit von Gender-Analyseinstrumenten sind Fragen wie „Welches sind die konkreten Hemmnisse auf dem Weg zu mehr Chancengleichheit? Welche Gruppen sind betroffen?" (6-Schritte-Methode) oder „Welche möglichen Barrieren bei Zugang und Teilnahme am Projekt haben (bestimmte Gruppen von) Frauen und Männer?" (ToolBox Gender Mainstreaming, 2001, S. 3) sowie Analysepunkte wie „Einbeziehung der unterschiedlichen Lebenszusammenhänge von Frauen und Männern (z.B. Belastung durch Kinderbetreuung, Pflegetätigkeit, Haushalt, Risikoverhalten, Mobilität, ...)" (DABBEI-Methode). Auch können Anhänge oder Erläuterungen eine differenzierte Analyse initiieren wie bspw. in der Arbeitshilfe der Bundesregierung zur Öffentlichkeitsarbeit, in der zur „Reflexion der Differenz von Altersgruppen, sozialen Klassen, ethnischen Gruppen, Männern und Frauen" angeregt wird (S. 3).

schlechtsspezifische Bedürfnisse und Erwartungen“ oder „geschlechtstypisches Bewusstsein und Handeln“ und deutlich bipolare Reduzierungen wie „die Frauen/die Männer“, „die Frau/der Mann“ vermitteln ein stereotypes Geschlechterbild. Im Anschluss an die Überlegungen von *Antke Engel* (2002) kann eine sinnvolle Strategie darin bestehen, den Bezugspunkt der Frage nicht auf die Subjekte zu legen, sondern zu fragen, wie das Normengefüge aussieht: „Welche Norm wird reproduziert? Welche Differenzierung und welche Hierarchien gehen damit einher? Was wird dabei ein- und was ausgeschlossen?“ sind Fragen, an denen ein anderer Zugang von Gender-Analysen eröffnet wird. „Enthierarchisierung und Denormalisierung sind Kriterien, die Analysen, Urteile und Entscheidungen begründen, ohne ihrerseits normative Schließungen zu produzieren. Das heißt, sie erlauben konkrete soziale Beziehungen, Praktiken oder Institutionen danach zu beurteilen, ob sie Diskriminierungen, Normalisierungen und Hierarchien verstärken oder abbauen.“ (Engel 2002, S. 230). Eine solche Perspektive der Gender-Analyse kommt ohne eine festschreibende Bestimmung der Identität der Subjekte aus und lässt Platz für vielfältige konkrete Subjekte in ihrer Differenz.

Weder Zaubertrank noch Peanuts

Unzweifelhaft ist GM kein Allheilmittel gegen die bestehende „Ordnung der Geschlechter“ (Honegger). Auch vermag die hier favorisierte Gender-Vermittlung nicht, aus dem Machtfeld der hegemonialen Deutungsmuster von Geschlecht herauszutreten. Jede geschlechterpolitische Strategie bleibt notwendigerweise dem „Gender-Paradox“ verhaftet. Doch liefern die gemachten Vorschläge zur Vermittlung des Begriffs „Gender“ und der Methoden der Gender-Analyse Anstöße, die bestehenden Geschlechterverhältnisse als komplexe Strukturen zu reflektieren. Sie verweisen auf die Gefahren der Restaurierung der Geschlechterordnung. Mit der Vermittlung eines offenen und transitiven Gender-Konzept in Gender-Trainings ist die Chance verbunden, die Herstellung von Körperlichkeit selbst in den Blick zu nehmen. Gleichzeitig kann die hierarchisierende und normierende Vorstellung einer natürlichen Zweigeschlechtlichkeit und homogener Geschlechtsidentität hinterfragt werden. Dabei erweisen sich die Theoriedebatten zur Konzeptualisierung von Gender-Trainings nicht als praxisfernes Gerede aus dem Elfenbeinturm, sondern sie bieten in vielfältiger Weise fruchtbare Ansatzpunkte für die konkrete Vermittlung der Strategie Gender Mainstreaming.

Literatur

Burbach, Christiane; Schlottau, Heike, (Hrsg.), 2001: Abenteuer Fairness. Ein Arbeitsbuch zum Gendertraining. Göttingen.

Butler, Judith, 1991: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt.

Butler, Judith, 1995: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Berlin.

Czollek, Leah, C.; Weinbach, Heike, 2002: Gender- und Gerechtigkeits-Trainings: Machtverhältnisse begreifen und verändern. In: Nohr, Barbara; Veth, Silke: Gender Mainstreaming. Kritische Reflexionen einer neuen Strategie. Berlin, S. 112-122.

Engel, Antke, 2002: Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation. Frankfurt.

Frey, Regina, 2003: Gender im Mainstreaming. Geschlechtertheorie und -praxis im internationalen Diskurs. Königstein.

Frey, Regina, 2000: Training Gender? Theoretische Voraussetzungen entwicklungspolitischer Gender-Trainings. In: Peripherie, Nr. 77-78, S. 123-142.

Gildemeister, Regine; Wetterer, Angelika, 1992: Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli; Wetterer, Angelika (Hrsg.): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg i.Br., S. 201-285.

Hagemann-White, Carol, 1984: Sozialisation: weiblich – männlich? Opladen.

Hagemann-White, Carol, 1985: Zum Verhältnis von Geschlechtsunterschieden und Politik. In: Kulke, Christine (Hrsg.): Rationalität und sinnliche Vernunft. Frauen in der patriarchalen Realität. Pfaffenweiler, 146-153.

Laqueur Thomas, 1992: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt.

Lorber, Judith, 1999: Gender-Paradoxien. Opladen.

Purtschert, Patricia, 2003: Feministischer Schauplatz umkämpfter Bedeutungen. Zur deutschsprachigen Rezeption von Judith Butlers ‚Gender Trouble'. In: Widerspruch, Heft 44, S. 147-153.

Rosenstreich, Gabriele, 2002: Gender Mainstreaming: für wen? In: Nohr, Barbara; Veth, Silke (Hrsg.): Gender Mainstreaming. Kritische Reflexionen einer neuen Strategie. Berlin, S. 26-36.

Thürmer-Rohr, Christina, 2001: Geschlechterdemokratie. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Geschlechterdemokratie. Vielfalt der Visionen – Visionen der Vielfalt. Berlin, S. 21-33.

Wartenpfuhl, Birgit, 2000: Dekonstruktion von Geschlechtsidentität – Transversale Differenzen. Eine theoretisch-systematische Grundlegung. Opladen.

Wetterer, Angelika, 2002: Strategien rhetorischer Modernisierung. Gender Mainstreaming, Managing Diversity und die Professionalisierung der Gender Expertinnen. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Heft 3, S. 129-148.

Winter, Reinhard, 2004: Muss Gender trainiert werden? Gendertrainings für die Praxis. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg. 27, Heft 3, S. 238-295.

Instrumente der Gender-Analyse

3-R-Methode (o.J.), http://www.gender-mainstreaming.net/gm/aktuelles,did=13564.html.
6-Schritte-Prüfung nach Gertraude Krell, Ulrich Mückenberger und Karin Tondorf (2001), http://www.bmfsfj.de/gm/aktuelles,did=13562.html
Arbeitshilfen der Bundesregierung zur Öffentlichkeitsarbeit, bei der Vorbereitung von Rechtsvorschriften sowie in Forschungsvorhaben http://www.gender-mainstreaming.net/gm/arbeitshilfen.html
Bildungsmaßnahmen und Gender Mainstreaming. Leitfaden zur Berücksichtigung und Überprüfung der Geschlechterperspektive in Bildungsmaßnahmen der EU-Strukturfondsprogramme. Zentrum Frau in Beruf und Technik, 2001. http://www.zfbt.de/chance/material/zfbt_bildung_und_gender.pdf
DABBEI-Methode (o.J.), von Christine Färber und Jochen Geppert, Competence Consulting. In: Färber, Christine; Geppert, Jochen (2002): Eine politische Strategie und ihre Potentiale, S. 8. http://www.arbeitnehmerkammer.de/download/interessenvertretung/gleichberechtigung/16.10.02.pdf.
Gender Mainstreaming – Selfassessment (2001) von Gabriele Sprengseis und Deitmar Bauer, ÖSB-Unternehmensberatung, Wien.
ToolBox Gender Mainstreaming. GeM-Koordinationsstelle Gender Mainstreaming im ESF, L&R Sozialforschung 2001. www.gem.or.at.

Dipl.-Soz. Juliette Wedl
c/o dissLocation
Taborstr. 6
10997 Berlin
Tel.: ++49.30.24037093
eMail: juliette.wedl@gmx.de

Juliette Wedl, Promovendin an der Universität Potsdam zum Thema „Konstruktion der Deutschen Einheit zwischen Nationalstaatlichkeit und Europäisierung. Eine Diskursanalyse“; Gender-Trainerin und -Beraterin.